

Svenja holte tief Luft.

»Keine Mütter!«, sagte sie dann. »Tut mir leid, aber das ist Bedingung. Dies ist ein Teenie-Wanderritt – niemand unter zehn, niemand über neunzehn!« Es war lieb von ihr, dass sie zehn sagte. Vor Tinas Begeisterungsausbruch hätte es wahrscheinlich ab dreizehn geheißen. Aber Tina tat uns allen immer ein bisschen leid. Zwar beneideten sie Ehrgeizlinge wie Svenja um ihren fantastischen Sitz auf dem Pferd, aber wir wussten auch, wie hart der erkaufte war.

Tommie runzelte die Stirn. »Ihr wollt ganz alleine reiten? Und wo schlaft ihr nachts?«

Svenja ließ ihre ganze Geschichte noch mal los. Vom unfehlbar zu findenden Weg bis zu den Unterkünften auf Bauernhöfen mit abschließbaren Kuhställen.

Dabei leuchtete Wiebkes Gesicht auf. »Klar, der Distanzritt. Von Werther nach Warendorf und wieder zurück. Auf zwei verschiedenen Wegen, jeweils 80 Kilometer lang. Wir brauchten einander gar nicht in die Quere zu kommen ...«

»In die Quere?«, fragte Thorsten argwöhnisch.

»Na ja«, grinste Wiebke. »Ihr könnt uns kaum den ganzen Wald verbieten. Der Sternritt ist für alle da. Wenn ihr keine Erwachsenen mitnehmen wollt, machen wir eben eine eigene Gruppe auf: nur Mütter und Tanten. Keiner unter zwanzig. Und Hotels statt Heuböden. Wartet ab, ihr werdet uns noch beneiden!«

Zunächst mal nach Hawaii ...



Wenn meine Mom sich etwas in den Kopf gesetzt hatte, war sie nicht so leicht davon abzubringen. Dabei stieß die Wanderrittplanung der Mütter-und-Tanten-Gemeinschaft anfänglich auf eine Schwierigkeit nach der anderen. Das fing damit an, dass die ländlichen Gebiete zwischen Werther und Warendorf nicht gerade mit Wellnesshotels gepflastert waren. Wenn überhaupt, so gab es nur Dorfgasthöfe, vorwiegend mitten in den Ansiedlungen gelegen, an denen die Reitstrecke vorbeiführte. Und das meist in größerem Abstand, es lag schließlich nicht im Interesse der Reiter, an Autostraßen entlangzutrablen. Für Mom und die anderen bedeutete dies, die ausgeschilderte Strecke jeden Abend früh verlassen zu müssen, um einen größeren Umweg in den nächsten Ort zu nehmen. Wobei die Frage der Pferdeunterbringung natürlich auch noch nicht gelöst war. Moderne Dorfgasthäuser hatten vielleicht eine Tiefgarage, aber ganz sicher keinen Stall.

Außerdem stellten sich Daddy und Jonas quer.

»Das ist gemein!«, quengelte mein Bruder. »Lea darf zelten und ich nicht!«

Ich versicherte ihm, dass wir ganz sicher nicht zelten, sondern irgendwo im Kuhstall oder auf dem Heuboden schlafen würden, aber das fand er fast noch besser als den Campingplatz.

»Ich will mit!«, heulte Jonas.

Dabei fand er erstaunlichen Rückhalt bei meinem Daddy. Der war weder von den Kosten für Moms Hotelübernachtungen begeistert noch von der Idee, eine Woche mit Jonas allein zu bleiben, während Mom und ich unserem Hobby nachgingen: »Wir hatten vereinbart, dass eure Pferdebegeisterung die Familie nicht auseinanderbringt! Und jetzt soll auf einmal der gemeinsame Urlaub wegfallen, weil ihr reiten wollt.«

Langsam wurde es brenzlig – wenn Mom nicht bald einlenkte, war auch mein Wanderritt in Gefahr! Ich sah mich schon unser Familienzelt auf einem langweiligen Campingplatz aufbauen und mit Jonas Uno spielen, während die anderen nach Warendorf ritten. Aber dann hatte Isolde die rettende Idee.

»Was soll's, dann zelten wir doch einfach alle«, schlug sie vor. »Habe ich seit ewigen Zeiten nicht mehr gemacht, es wird sicher lustig. Dein Mann kann uns den

Trossfahrer machen und das Gepäck transportieren, Lotte. Tagsüber kann er mit eurem Kleinen wandern oder in den Tierpark gehen oder was es da in der Gegend so gibt. Und gegen Abend treffen wir uns, bauen die Zelte auf und machen ein Abenteuer! Tommie kann ihre Tina auch mitbringen, die ist Jonas ja vom Alter her näher als den Großen.«

Abgesehen von Tina, die ein Mordsgeschrei veranstaltete, weil sie partout mit uns reiten wollte statt mit den Müttern und Tanten, waren alle einverstanden. Mom schwärmte plötzlich geradezu vom Zelturlaub und davon, wie erfrischend es sein würde, sozusagen zurück zur Natur zu reiten. Vor einer Woche hatte das noch gänzlich anders geklungen – aber Mom hätte auch die Hölle als gemütlich warm gepriesen, wenn der Teufel mit einer passenden Reitbeteiligung gelockt hätte.

»Ich kann auch für euch Tross fahren«, bot mein Daddy Svenja, Thorsten, Simon und mir freundlich an. »Dann braucht ihr kein Gepäck mitzunehmen und könnt schneller reiten. Ob ich vor den Zeltplätzen noch auf einem Bauernhof vorbeifahre, ist mir egal.«

Thorsten und ich fanden die Idee gar nicht so schlecht, aber Svenja lehnte ab. »Das ist ein Wanderritt, kein Spazierritt!«, erklärte sie stolz. »Was wir machen, machen wir richtig, das Gepäck kommt aufs Pferd!«

Damit reduzierte sich die Menge der Sachen, die wir mitnehmen konnten, natürlich auf ein Minimum. Alles musste in die Satteltaschen passen und zumindest Svenja und ich hatten nur sehr wenig Stauraum. Erst mal, weil große Satteltaschen teuer waren und unser Taschengeld sprengten, zweitens, weil unsere Englischen Sättel gar nicht genug Ringe und Schlaufen aufwiesen, um Gepäck sicher zu befestigen. Bei Thorstens Westernsattel war das anders. Sein Vater spendierte ihm gleich eine ganze Sammlung von Satteltaschen, Mantelsäcken und anderen Ausrüstungsgegenständen. Er war hell begeistert davon, dass sich sein sonst eher phlegmatischer Sohn nun endlich in ein Abenteuer stürzen wollte, und schleppte jeden Tag neues Zubehör aus einem Outdoorstore an. Zuletzt besaß Thorsten einen erstklassigen Kompass, ein Set, das die Bestimmung des eigenen Standorts mithilfe einer Sternenkarte ermöglichte, ein Taschenmesser mit etwa hundert Funktionen, eine Sonnenuhr und ein kleines Gerät, das angeblich Mücken und anderes Getier auf Abstand hielt.

»Vor allem Bären«, bemerkte Thorsten ernst. »In den Rocky Mountains erprobt, steht extra drauf. Ich hoffe, dass die Gemeine Münsteraner Mücke sich davon genauso beeindrucken lässt.«

»Ich hab nur Autan-Tücher«, erklärte Svenja. »Aber die sind wenigstens erprobt. Und besser als das ganze andere Zeug wäre doch ein GPS-Gerät, oder?«

Thorsten nickte unglücklich. »Sicher. Aber das hält mein Papi für Teufelszeug. Nicht in seinem Auto natürlich. Aber bei Urwaldexpeditionen, meint er, stört es einfach die Atmosphäre ...«

»So ohne Lebensgefahr macht's schlicht keinen Spaß«, lachte Simon. »Das Mücken-Dings kannst du übrigens hierlassen. Wir hatten das in der Camargue, die Wirkung ist null. Aber das kleine Weidezaungerät ist krass. Hast du das schon gesehen, Svenja?«

Tatsächlich bildete eine Minielektrozaunanlage den Clou von Thorstens Ausrüstung. Ich war mir nicht sicher, ob Joker Riesenross den dünnen Draht wirklich akzeptieren

würde, doch dann machten wir einen Versuch auf unserer heimischen Weide, und es klappte hervorragend.

»Aber wir haben doch Unterkünfte für die Pferde«, wandte Svenja ein. »Eigentlich brauchen wir so was gar nicht.«

Thorsten bestand trotzdem darauf, es mitzunehmen. »Wir können es auch mittags aufbauen, wenn wir irgendwo rasten, wo die Pferde grasen können. Und wir machen ungestört Siesta ...«

Zum Abenteuerer war Thorsten einfach nicht geboren. Aber längere Mittagspausen waren sowieso geplant. Vier Tage Wanderritt für gut hundert Kilometer bedeuteten gemächliches Tempo.

»Eigentlich beschämend, wenn man sich überlegt, dass die Distanzreiter das an einem Tag machen«, meinte Simon dazu – und Tina wäre am liebsten gleich durchgaloppiert. Auch Caro und Svenja hatten zunächst nur drei Tage eingeplant, aber Wiebke, Tommie und Isolde, die alle schon Wanderritte gemacht hatten, rieten zu kürzeren Tagesetappen.

»Man verreit doch mal oder ein Pferd verliert ein Eisen oder so«, meinte Wiebke. »Dann verliert man ganz schnell einen Tag und wir wollen doch das Festival nicht verpassen!«



Ein weiteres Problem war der Transport all der Pferde nach Ostwestfalen. Zuerst befürchteten wir, zweimal fahren zu müssen, aber dann fiel uns Tommies Kleinlaster ein. Tommie fuhr schließlich oft genug mit drei Turnierponys für Tina zu Wettbewerben und fand auch jetzt nichts dabei, zusätzlich Millie und Hrifla einzuladen.

Wiebke packte Lady und Hotte in ihren Hänger, Thorstens Vater fuhr Mano und Joker und Isolde besaß einen Einzelpferdehänger für Orrie. Sie hatte sich übrigens großmütig bereit erklärt, Simon das gemeinsame Pferd zu geben und selbst auf Wiebkes Hotte mitzureiten.

»Ich muss schließlich niemandem imponieren«, neckte sie ihren Sohn. »Aber du ... wie viele Mädchen kommen noch dazu? Drei? Da brauchst du schon was Repräsentatives ...«

Svenja warf ihrem Freund einen warnenden Blick zu und quetschte rasch noch ein ganzes Arsenal von Schminksachen in ihre Satteltaschen.

»Vielleicht noch eine mobile Dornenhecke?«, schlug ich grinsend vor. »Ich seh dich das Ding schon auseinanderklappen und um die Mädchen herum aufstellen wie Thorsten seinen E-Zaun um die Pferde.«

Svenja kicherte. »Besser nicht, das spornt Prinzen nur an. Schöner wäre ein kleiner praktischer Strahler, der die Verwandlung des Prinzen in einen Frosch ermöglicht. Wenn's dann kritisch würde, könnten wir Simon und Thorsten einfach in einem Weckglas parken und wüssten obendrein, wie das Wetter wird!«

Das war bislang strahlend. Den ganzen Juli hindurch hatte es kaum geregnet, chronische Nörgler sprachen schon von Dürre, während wir in Hochstimmung waren. Genau so hatten wir uns unseren Wanderritt vorgestellt. Wiebke unkte allerdings ein bisschen.

»Irgendwann muss es abregnen. Es wäre besser, es schüttete jetzt, als während wir reiten!«



Aber auch als wir schließlich die Pferde verluden, brannte die Sonne noch vom Himmel. Wir machten uns schon morgens auf den Weg, obwohl wir nicht länger als drei Stunden unterwegs sein würden. Am Abend stand nämlich noch eine Party auf dem Programm. Svenjas Freundin Caro hatte Geburtstag und Svenja freute sich auf das Wiedersehen mit ihren alten Klassenkameradinnen.

»Die Fete steht unter dem Motto Hawaii«, erklärte Svenja. »Haben wir Baströckchen, Lea?«

Das natürlich nicht, aber ein Minisommerkleidchen hatte ich denn doch noch in den Satteltaschen untergebracht. Ich hatte es im Sommerschlussverkauf billig erstanden und mein letztes Taschengeld in das froschgrüne »Nichts« gesteckt, das meine hellgrünen Augen betonte und mein etwas langweiliges braunes Haar beinahe leuchten ließ. Mom fand es etwas zu sexy und zupfte pausenlos daran herum, wenn ich es in ihrer Gegenwart trug. Apropos sexy: Mom hatte es sich nicht nehmen lassen, mich gestern noch mal dezent auf die Gefahren zu intensiver Jungskontakte hinzuweisen.

»Irgendwie war 's ja süß«, kicherte ich. Ich hockte mit Svenja und Tina hinten in Tommies Lastwagen, gemütlich ausgestreckt im Heu zwischen den Abteilen von Farian, Leonella, Millie und Hrifla, während wir Richtung Bielefeld knatterten. Der Laster würde ewig brauchen – schnell war das ziemlich überalterte Gefährt nicht. Aber es machte Spaß, bei den Pferden zu sein, und im Gegensatz zum Mitfahren in normalen Pferdehängern war es hier auch nicht verboten. »Mom hat mir ihre Lieblingspferdezeitschrift auf den Nachttisch gelegt, mit einem Artikel über das Zuchtalter von kleinen Stuten. Und wie schädlich es wäre, wenn sie ein Fohlen kriegen, bevor sie ausgewachsen sind.«

Svenja kriegte sich kaum mehr ein. »Meine Mam und ich hatten auch ein ›Frauengespräch‹«, erzählte sie. »Mit Schwerpunkt auf ›Aber Simon ist schon fünfzehn‹ und ›Jungen wollen nur das eine‹.«

»Was sollst du im Ernstfall dagegen unternehmen?«, fragte ich lachend.

Svenja verzog den Mund zu einem Flunsch. »Den Kuhstall von innen abschließen und den Schlüssel runterschlucken«, lachte sie dann. »Bei Wiederkäuern ist das irgendwie kein Problem, die würgen ihn morgens einfach wieder hoch.«

Wir kicherten. Nur Tina guckte ein bisschen verwirrt und fast enttäuscht. Aber nur fast. Immerhin hatte sie durchgesetzt, dass sie mit uns reiten durfte und nicht mit den Erwachsenen.